

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

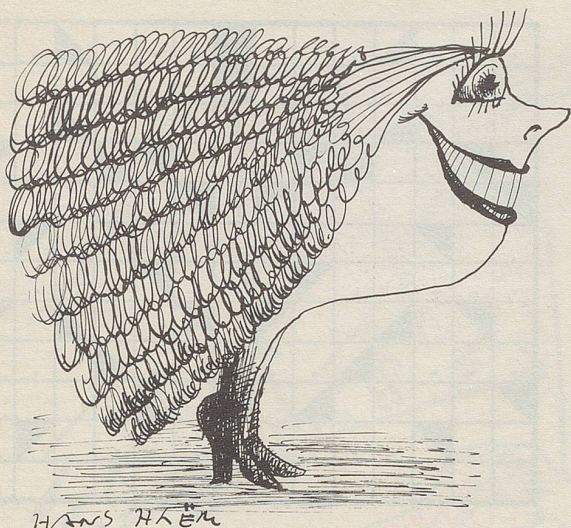
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



impulstarif? Das wird meinem flauen Geschäftsgang Auftrieb geben... ja, ja, es gibt immer wieder Leute, die behaupten, ein Gespräch mit Angehörigen oder Freunden erleichtere sie ebenso sehr... nein, nein. Es wird unfehlbar wirken. Du kennst die Schweizer nicht, die stecken doch alle noch in der analen Phase, Geld bedeutet ihnen etwas. Ob ein Gespräch zehn Rappen kostet oder einen Franken siebzig, das ist ein wesentlicher Unter-

schied. Der Durchschnittsbürger ist sparsam, sparsam bis in die Knochen. Fährt er nicht lieber dreimal kreuz und quer durch die Stadt, als einer Parkuhr zu opfern? ... nein, du täuschst dich: Das freie, spontane, herzliche Gespräch am Telefon, wechselseitige Seelsorge am Telefon – das wird ein für allemal vorbei sein... Ach, du meinst, sie zahlen lieber zwei Franken in der Stunde der PTT als hundertzwanzig Franken mir... sie wer-



den es nicht rechtzeitig merken: schleichende, fortschreitende Kontaktverarmung, Versanden der verbalen Kommunikationsfähigkeit, Verkümmern der Emotionalität... was meinst du? Sie könnten am Ende auf meiner Couch gar nicht mehr sprechen?! Hm, ich habe schon jetzt solche... unglaublich wortkarger Schlag... Was du nicht sagst – es wäre eigentlich gar nicht nötig? Gute Jahresabschlüsse der PTT? Wenn ich an die Krankenkassen denke, sie könnten einem leid tun... Vermehrt auftretende Depressionen? Gewiss... ja, nach Professor Kielholz leiden fünfundzwanzig Prozent der Schweizer im AHV-Alter daran... ja, schon jetzt... gebrechlich... einsam... es gibt ausgezeichnete Medikamente dagegen... Chemieaktien kaufen? Nein, so weit würde ich mit meiner Prognose nicht gehen...»

Ariane

Die Vernissage

Sind Künstler von Natur aus introvertiert, schüchtern, und die des weiblichen Geschlechtes noch mehr? Sind unsere Arbeiten nicht Kinder unseres Innersten, in welchen alles zum Vorschein kommt? Haben wir darum Hemmungen, sie zu zeigen? Auf jeden Fall brauchte es Ueberwindung, auf den Vorschlag des Kollegen einzugehen und mit ihm auszustellen.

Allein an einer Vernissage dem Publikum, sozusagen entblösst, ausgestellt zu sein, welche Tortur! Aber zu zweit sollte es doch besser gehen. Wenn man diese Kinder, so vollkommen fertiggepinselt, der Kritik preisgibt und zum Verkauf anbietet, kann man sich eventuell mit gemeinsamem Lachen schadlos halten. Also, frisch gewagt ist halb gewonnen, und sonst, geteiltes Leid ist halbes Leid!

Auch geteilte Vorarbeit: Plakate in Beizen, Cafés, Restaurants und in Läden plazieren. Manchmal nett empfangen, manchmal widerwillig – und dann verschwanden sie auch kurz darauf aus der Vitrine!

Der grosse Abend rückt an. Alles nach bestem Wissen und Gewissen vorbereitet. Genügend Wein, um eventuelle Käufer in Stimmung zu bringen. (Doch sollten die Bilder, selbstprechend, fröhlich genug sein!) Zuerst tröpfeln die Eingeladenen nur spärlich. Der Wein hingegen tröpfelt zu schnell, so dass die «Bardame», eine Kollegin, besorgt ist und den weinliebenden Kameraden bremst: es müsse auch noch etwas für die andern bleiben! Wie viele werden auf die vielen Einladungen kommen?

Man hofft, zahlreich, wenigstens aus Neugier. Die Verwandtschaft wird wohl nicht erscheinen, aus Angst, etwas kaufen zu «müssen». (Später zieht der Cousin des Kollegen sich so aus der Schlinge: «Wenn dir am Schluss eines übrigbleibt, sagst du es mir!»)

Unterdessen macht man sich Mut mit Zurufen: Was schert's, wenn man nichts verkauft oder eine schlechte Kritik haben sollte? Hat van Gogh ein einziges Bild verkauft, sein ganzes Leben lang? Und die Impressionisten hatten überhaupt schlechte Kritiken. Heute erreichen die Bilder astronomische Preise, wenn sie nicht in Museen sind.

Aber die Kritik war gut (schlechtes Omen für bleibende Werte?), beruhigte erste Käufer und versuchte zukünftige. Was die Meinungsbildung ausmacht! Beim jetzigen Künstlerüberfluss – mehr Künstler als Käufer – gewichtig in der Kaufwaagschale.

Das Experiment schloss positiv. Wir hatten viel Spass dabei, und zum Schluss haben wir uns gegenseitig noch ein Bild abgekauft. Es lebe die Künstlersolidarität!

Hanni

Das Bruttosozialprodukt

Das Wort gefällt mir eigentlich sehr. Seine Ausstrahlung ist so warm-umfassend. Aber nur auf den ersten Blick, leider. Wenn das Ergebnis aller Tätigkeiten unserer Nation in einer sehr hohen Zahl zusammengefasst wird, enthält sie z. B. die Erträge aus der Milchwirtschaft und aus der Textilindustrie, was sehr positive Dinge sind. Aber auch die Summen, die für Spitalkpflege und Unfallfolgekosten ausgegeben werden, vergrössern das Bruttosozialprodukt, und ebenfalls alles, was für Waffen bezahlt wird. Wenn auch Waffen eher unsoziale Gegenstände sind, so gibt ihre Herstellung doch vielen von uns Verdienst. Und daher, meint man, verdienen auch sie, positiv gewertet zu werden. Volkswirtschaftlich gesehen ist es aber leider nicht so tröstlich. Wenn wir es uns ganz genau überlegen, so würde das Mehr an Erträgen, das aus der Waffenproduktion resultiert, gar nicht gebraucht, wenn wir nicht eben die (eher unproduktiven) Waffen herstellen wollten oder müssten. Auch die schönsten Ausdrücke aus der Statistik können uns nicht über den Leerlauf hinweghelfen: der Posten «Waffen» geht beim Bruttosozialprodukt positiv ein und bei den Steuern wieder hinaus. Eine bewusste Analyse wohltonender Formulierungen kann sehr hilfreich sein, besonders vor Volksabstimmungen. Anna Ida